

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 42

Artikel: Übersetzen eines Kavallerie-Regimentes über die Aare bei Murgenthal
am 8. September 1902

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feldschrapnells, 480 Feldgranaten, 540 Haubitzen-schrapnells, 600 Haubitzengranaten und ausserdem 2400 15 cm - Granaten, sämtlich scharfe. Die Infanterie hatte 80,000 scharfe Patronen bei sich, musste aber, wie bereits mitgeteilt, das Scharfschiessen bald einstellen. Über das Ergebnis der Beschiessung waren uns leider keine genauen Angaben erhältlich, die Wirkung der Haubitzen soll aber ganz ausserordentlich gewesen und die kompetenten Beurteiler überhaupt von dem Verlauf der Beschiessung und des Manövers und den hierbei erbrachten Beweisen sehr befriedigt gewesen sein.

Übersetzen eines Kavallerie-Regimentes über die Aare bei Murgenthal am 8. September 1902.

Um die dieser Übung zu Grunde gelegte taktische Situation zu respektieren, wurden zuerst morgens 7¹/₂ Uhr in 5 Pontons oberhalb der Brücke in Murgenthal eine Schwadron Reiter und eine halbe Maximgewehr-Kompagnie ohne Pferde übersetzt.

Hierauf begann 8. 20 die Übersetzung des Kavallerie - Regimentes, wobei Mannschaft und Ausrüstung in Pontons, geführt von Pontonieren, übersetzt wurden und die Pferde neben den Pontons schwammen. Um 11 Uhr 44 war das ganze Regiment auf dem andern Ufer der Aare.

Für die Überfahrt hatte die Kavallerie als Abgangsort einen Platz etwa 100 Meter oberhalb der Murgenthalerbrücke gewählt, von wo aus eine Traversierung auf das linke Ufer, zur Landung zirka 300 Meter unterhalb der Brücke, erfolgen sollte.

Zur Zufahrt mit den Pferden zu den Fahrzeugen war notwendig gewesen, an der steilen Halde hinunter ein provisorisches Strässchen anzulegen und um den Pferden das Landen zu erleichtern, erschien angezeigt, an der gewählten Landungsstelle das Ufer unmittelbar am Fluss vom Gestrüpp zu befreien. Im übrigen waren die Abfahrts- wie die Landungsstelle sehr geeignet für das Eintreten und das Austreten der Pferde, da die Ufer dort flach sind und allmählich in die Tiefe führen. Nichts weniger als günstig war aber die Strömung, die zu durchfahren war. Dieselbe wird durch den grossen Brückenpfeiler mitten in der Aare geteilt und bildet ein recht unregelmässiges, schwer zu durchfahrendes Widerwasser.

Mit dem Steuerstück am Land gehalten, das Vorderstück stromabwärts gekehrt, vorn und hinten mit je zwei Rudern versehen, standen die Schiffe zur Abfahrt bereit. Auf einen Pfiff des Dragoner-Offiziers, der das Eintreten leitete, erschienen 6 Reiter mit den Sätteln, die sie in

das Pontonmittelstück brachten, worauf sie selbst, zu beiden Seiten im Schiff gleichmässig verteilt, Platz nahmen. Auf einen zweiten Pfiff erschienen 6 weitere Reiter, die Stiefel ausgezogen, und statt dieser mit Quartierschuhen oder Pantoffeln bekleidet, welche die abgesattelten Pferde direkt an das Schiff führten, und hierbei oft auf ziemliche Tiefe im Wasser vorgiengen. Diese hierfür auserlesenen Reiter hatten diese Aufgabe, je nach den allgemeinen Verhältnissen der Schwadron, längere Zeit, mindestens für alle Pferde ihres Zuges zu besorgen.

Nachdem der Kavallerie-Offizier dem Chef des Fahrzeuges seine Leute als zur Abfahrt bereit angezeigt, kommandierte dieser das Abfahren. Mit einigen kräftigen Stössen vom Land her wurde das Schiff abgestossen, so dass dasselbe rasch die zum Schwimmen der Pferde nötige Tiefe erreichte. Kräftig arbeitend, brachten die Pontoniere die Fahrzeuge durch das Widerwasser in einer Zielfahrt auf das linke Ufer, und landeten dort senkrecht zum Ufer.

Bei der Landung des Schiffes hatten alle Pferde Fuss gefasst, konnten also losgelassen werden, da ihnen durch die Stellung des Pontons das Ufer nicht verdeckt war. Sie giengen denn auch im allgemeinen gerne und ruhig an das Land, wo sie aufgefangen und sofort gesattelt wurden.

Das Fahrzeug traversierte auf das rechte Ufer zurück, wo es zur Abgangsstelle hinaufzustacheln hatte.

In 45 Fahrten, die zuerst in Zeit-Abständen von 10, dann bis auf 3 Minuten hinunter ausgeführt wurden, sind je 6 Pferde an einem Dreiteilerponten übersetzt worden. Die Fahrzeit dauerte jeweilen 2—2¹/₂ Minuten.

Das Eintreten der Pferde in das Wasser bot im allgemeinen keine Schwierigkeit. Beim Schwimmen verhielten sich indessen die Pferde verschieden. Oft schwammen die 6 Tiere so ruhig und gleichmässig neben dem Schiff, als ob sie sich schon länger daran gewöhnt hätten. Manche Pferde aber gebärdeten sich recht störrisch, oder dann schwammen sie gar nicht, sondern lagen auf die Seite oder auf den Rücken und liessen sich mitschleppen, wenn sie nicht durch einen tüchtigen Hieb bald anders belehrt wurden. Der Unterschied in diesem Verhalten liegt teilweise in der Eigenart der Pferde, zum andern Teil aber auch in der Haltung beziehungsweise Führung durch die Reiter. Kurzes Halten der Tiere, aber ruhiges Nachlassen beim Schwimmen derselben zeigte bald eine bessere allgemeine Haltung der Pferde, als bei krampfhaftem Zerren und Reissen. Da manchem Dragoner das Fahren für sich schon neu war, so ist gewiss etwas zu ängstliches Halten der Pferde ent-

schuldbar und darf als Hauptursache für ungeschicktes Benehmen der Pferde erkannt werden.

Selbst den besten Fahrern war es oft nur mit grosser Anstrengung möglich, das Schiff richtig zu führen, wenn es durch unruhiges Arbeiten der Pferde abgelenkt wurde.

Beim Landen zeigte es sich, dass die Tiere von selbst an das Land gehen, sobald sie dasselbe gut sehen können und Fuss gefasst haben. Dass es aber bei einer günstigen Landungsstelle nicht notwendig ist, die Pferde allzufrühe laufen zu lassen, hat man dabei auch erkannt. Wenn hie und da ein Pferd beim Landen noch etwas flussabwärts trieb, so war gewöhnlich zu frühes Loslassen desselben der Fehler. Die Tiere durch Zurufen und Geberden in solchen Fällen an's Land dirigieren zu wollen, ist verwerflich, wie überhaupt ein ruhiges Verhalten der Mannschaft in allen Fällen das beste ist. Ein nur durch die Unruhe der Mannschaft vertriebenes Pferd traversierte zweimal die Aare, kehrte aber schliesslich doch zur Landungsstelle zurück. Es bewies dies zur Genüge, dass man die Pferde sich selbst überlassen soll, da sie von selbst an das Land gehen. Ein Notschiff, das ein Pferd, das wieder in den Fluss treibt, an's Ufer führen will, sei auch nie zu eilig, es warte viel lieber, bis die Absicht des Pferdes, wieder zurückzuschwimmen, unzweifelhaft ist. Ein Pferd, das sich bald nach der Abfahrt losgerissen hatte, schwamm flott dem Fahrzeug nach und erreichte mit diesem das Ufer.

Die schwierigen Stromverhältnisse, die bei dieser Übung vorhanden waren, haben dieselbe auf eine harte Probe gestellt, die sie gut bestanden hat. Die Überzeugung, dass solche Überfahrten in unsern Gewässern überall möglich sind, wo gute Abfahrts- und Landungsstellen vorhanden sind, hat wohl jeder anwesende Kavallerist und Pontonier mit sich nach Hause getragen. Gleichzeitig aber auch die andere, dass des Fahrens in unseren Gewässern durchaus kundige Führer dafür erforderlich sind.

Hätte es sich nicht mehr um einen Versuch, als um die Lösung einer taktischen Aufgabe gehandelt, so wäre jedenfalls das Terrain unterhalb Murgenthal benutzt worden, wo an mehreren Orten zu gleicher Zeit hätte übersetzt werden können, so dass in einer Stunde leicht eine ganze Kavallerie-Brigade drüben gewesen wäre. S.

Die Belagerungsübungen im Lager von Châlons.

Für diese Übungen diente als Angriffsobjekt das auf der Nordwestecke des Übungsplatzes von Châlons errichtete Fort St. Hilaire und eine Anzahl Werke — „ouvrages blancs“ und Batte-

rien —, welche in einer Entfernung von 2 bis 3 km südöstlich dieses Forts vorwiegend in bewaldetem Terrain angelegt worden waren.

Die Übungen begannen mit dem Bau von 39 Angriffsbatterien, deren erste Linie zirka 4 km von den Zielwerken entfernt war; die Angriffsbatterien waren in einer Ausdehnung von zirka 5 km so placiert, dass die Verteidigungslinie von ihnen umfasst wurde. Ausserdem wurde zur Herbeischaffung der Geschütze und Munition zuerst von einer Kompagnie des 5. Genieregiments eine Anschlussbahnlinie an die Staatsbahn in der Länge von 1200 m und von der Fussartillerie eine Verbindungsbahn zwischen den Werken erbaut. Beide Bahnlinien sollen infolge der Terraingestaltung erhebliche Arbeiten (besonders Dämme etc.) notwendig gemacht, dann aber trefflich funktioniert haben. Dass die Armierung der 270 mm Mörserbatterie nicht zur Zeit erfolgte und nur möglich wurde dadurch, dass die Besspannungen der Feldartillerie die Mörser in ihre Position schleppten, soll seinen Grund nicht in der Anlage der Bahn gehabt haben, sondern allein darin, dass in der wasserarmen Gegend den Lokomotiven mitten auf der Strecke das Wasser ausgieng.

In der Angriffslinie kamen zur Verwendung 176 Geschütze, unter diesen eine Mörserbatterie von 270 mm und ein neues Mörsermodell: „155 mm court“, von welchem die „France militaire“ sagt, dass dessen Annahme für den Festungskrieg einen ebenso grossen Fortschritt bedeuten werde, wie für die Feldartillerie die Einführung der 75 mm Schnellfeuerkanone gewesen sei.

Die Zielobjekte waren, mit Ausnahme des Fort St. Hilaire, nur Feldwerke, d. h. ohne die Panzerungen und Betonierungen, welche den modernen Festungsanlagen ihre Widerstandskraft verleihen. Die Sichtbarkeit der Zielwerke und somit das Einschiessen war erschwert dadurch, dass sie zum grössten Teil in bewaldetem Terrain und sonst möglichst maskiert waren, auch waren Scheinwerke zur Irreleitung des Gegners angelegt. Erleichtert wurde das Einschiessen durch einen für die Schussbeobachtung aufgelassenen Fesselballon, durch die weisse Farbe des Kreidobodens jener Gegend, vor allem dadurch, dass auf dem Übungsplatze Châlons alles so bekannt ist, dass von vornherein grosse Irrtümer im richtigen Erkennen der Zielbatterien und in Bestimmungen der Entfernung gänzlich ausgeschlossen sind.

Aus diesem Grunde schon war das kaum zu erreichen, was der Übungsleitende, General Lucas, als Zweck der Übung angab: Die Durchführung eines der Wirklichkeit des Festungskrieges möglichst entsprechenden Angriffsver-